

Sonderdruck aus:

R. Füllmann / J. Kreppel / O. Löding /  
J. Leiß / D. Haberland / U. Port  
(Hrsg.)

## Der Mensch als Konstrukt

Festschrift für Rudolf Drux zum 60. Geburtstag

AISTHESIS VERLAG

---

Bielefeld 2008

Gunter E. Grimm (Duisburg-Essen)

Siegfried der Deutsche.

Zur Konstruktion und Dekonstruktion eines Nationalhelden  
in Gedichten des 19. und 20. Jahrhunderts

Es gibt Namen mit mythischem Charakter, und wer seine Kinder mit ihnen bedenkt, legt ihnen bereits in die Wiege ein ‚Gedächtnis-Erbe‘. Ohne Zweifel enthält der Name Siegfried, so mythenfern und traditionsbefreit unsere Gegenwart sich präsentiert, die an mythisches Heldentum erinnernde semantische Substanz. Der Name Siegfried ist aus den althochdeutschen Bestandteilen „sigu“ und „fridu“ zusammengesetzt und bedeutet wohl den durch Sieg errungenen Frieden, eine Bedeutung, die in dem aus dem Ersten Weltkrieg unrühmlich bekannten Begriff „Siegfrieden“ anklingt. Doch ist anzunehmen, dass weniger dieses Abstraktum hinter einer entsprechenden Namenswahl stand als vielmehr die Erinnerung an den berühmtesten Helden der altdeutschen Sagengeschichte. Mit ihm verbanden sich in der Erinnerung Eigenschaften wie „ungeheuer stark“, „unbesiegt“, „blond“ und „strahlend schön“ – ein Feindesschreck und ein Frauenschwarm. So wie in der Topographie die Orts- und Flussnamen am längsten alte Bedeutungen tradieren, so in der Homographie die Vor- und die Taufnamen. Nur wenige Eltern werden ihren Sohn Hagen nennen wollen. Zu nahe liegt die Assoziation an einen Verräter. Dafür werden unverfängliche Namen mythischer und, weniger beliebt, historischer Leitfiguren immer noch gerne gewählt. In Deutschland waren es die beiden Namen Siegfried und Hermann, die lange Zeit eine uneingeschränkt positive Bedeutung trugen und nicht von ungefähr in national gestimmten Zeiten besonders populär waren. Die Nibelungenforschung kennt sogar die Verschmelzung beider Figuren, des mythischen Siegfried und des historischen Arminius.<sup>1</sup>

---

<sup>1</sup> Offenbar hat zum ersten Mal Karl Ludwig Sand, der Mörder August von Kotzebue, diese Verbindung aufgebracht, die später von Otto Höfler ausgebaut wurde in seinem Buch *Siegfried, Arminius und die Symbolik. Mit einem historischen Anhang über die Varusschlacht*. Heidelberg 1961. Dazu: See, Klaus von: *Die politische Rezeption der Siegfriedfigur im 19. und 20. Jahrhundert*. In: Gallé, Volker (Hrsg.): *Siegfried. Schmied und Drachentöter*. Worms 2005, S. 138-155, hier S. 144.

Galt das Nibelungenlied im 18. Jahrhundert zunächst als ein kostbares Zeugnis aus altdeutscher Vergangenheit, so wurde es doch bald als deutsche Entsprechung der griechischen „Ilias“ gefeiert, und avancierte, gefördert durch die kriegsbedingte Tendenz zum Nationalismus, zum deutschen Nationalepos schlechthin. Verbunden mit dieser nationalen Indienstnahme wurden dem Nibelungenlied genuin germanische Werte zugesprochen, die auch seine Helden auszeichneten. War bereits die Parallele Achill – Siegfried unübersehbar, so wurde analog zum „National-epos“ auch ein „Nationalheld“ kreiert.<sup>2</sup> Zwar ist Siegfried ein unbezwinglicher Held, ein Selbsthelfer und Kraftkerl, wie der ‚Sturm und Drang‘ ihn liebte, ein unbeschwerter und freiheitlich gestimmter Naturbursche, wie die Romantik ihn in Märchen, Novellen und in Balladen verherrlichte, aber diese Tatsache genügt nicht, ihn zum Nationalhelden zu erheben. Ein solcher muss die spezifischen Eigenschaften eines Volkes verkörpern – als Inkarnation der von den Romantikern erhofften ‚Neuen Mythologie‘. Aus diesem Grund werfen wir einen kurzen Blick in zwei Quellen des frühen 18. Jahrhunderts, also der unmittelbaren zeitlichen Nachbarschaft zur Entdeckung des Nibelungenlieds. Das Zedlersche „Universallexikon“ führt in seinem Artikel über „Teutsche“ zahlreiche antike Quellen an, und diese nennen als nationale Eigenschaften Kampflust, Offenherzigkeit, Zuverlässigkeit, Gastfreiheit, Freundlichkeit, Mitleid und Keuschheit.<sup>3</sup> Insgesamt wird das Bild eines kriegerischen, aber tugendhaften Volkes gezeichnet. Die aus dem frühen 18. Jahrhundert stammenden, von Stanzel wiedergegebenen Völkertafeln<sup>4</sup> führen unter den erheblichen Charaktereigenschaften diese auf:

<sup>2</sup> Brackert, Helmut: *Nibelungenlied und Nationalgedanke. Zur Geschichte einer deutschen Ideologie*. In: Henning, Ursula/Kolb, Herbert (Hrsg.): *Mediaevalia litteraria. Festschrift für Helmut de Boor zum 80. Geburtstag*. München 1971, S. 343-364; See, Klaus von: *Das Nibelungenlied – ein Nationalepos?* In: Heinze, Joachim/Klein, Klaus/Obhof, Ute (Hrsg.): *Die Nibelungen. Sage – Epos – Mythos*. Wiesbaden 2003, S. 309-344 (zuerst in: Heinze, Joachim/Waldschmidt, Anneliese (Hrsg.): *Die Nibelungen. Ein deutscher Wahn, ein deutscher Alptraum. Studien und Dokumente zur Rezeption des Nibelungenstoffs im 19. und 20. Jahrhundert*. Frankfurt a.M. 1991, S. 43-110).

<sup>3</sup> Zedler, Johann Heinrich: *Großes Universal-Lexikon*. Bd. 42. Leipzig, Halle 1744, Artikel „Teutsche“, S. 1680-1731, hier S. 1703, 1710f.

<sup>4</sup> Stanzel, Franz K.: *Europäer. Ein imagologischer Essay*. Zweite, aktualisierte Auflage. Heidelberg 1998, S. 14f., 17.

Sitten:	offenherzig
Natur und Eigenschaft:	ganz gut
Verstand:	witzig
Untugend:	verschwenderisch
Lieben:	den Trunk
Kriegstugend:	unüberwindlich
Tiervergleich:	mit einem Löwen

Folgt man Stanzels Ausführungen<sup>5</sup>, so ist das Profil der Deutschen wenig konturiert. In der Rubrik „Natur und Eigenschaft“ führt dies zu einer so einfallslosen oder verlegenen Charakterisierung wie „ganz gut“, in der Rubrik „Anzeigung derer Eigenschaften“ zeigt das Etikett „überall mit“ und in der Rubrik „Tracht der Kleidung“ das Etikett „macht alles nach“ (bzw. „Nachäffer“), dass das Bild des Deutschen insgesamt eher verschwommen und unklar ist. Die in dieses Bild nicht passende Bezeichnung „witzig“ lässt sich dadurch erklären, dass dieses Epitheton in einer älteren Bedeutung ‚verständlich, klug, gescheit‘ meint<sup>6</sup>, was dann wieder zum Bild des Biedermanns passt. Der deutsche Michel, auf den Stanzel hinweist, lässt sich mit verschiedenen dieser Charaktereigenschaften in Verbindung bringen; gilt er doch als „schlafmützig“ und etwas naiv, ein Einfaltspinsel oder ein reiner Tor, um die zwei Extrempole dieses Typus zu benennen.<sup>7</sup> Einige der Eigenschaften stammen aus der grobianischen Tradition, die im 15. und 16. Jahrhundert sicherlich eine bedeutende Rolle gespielt hat, wenn es um die Identifikation völkertypischer Eigenschaften gegangen ist.

Im stark von Idealen und Mustern der Antike geprägten 18. Jahrhundert ließ sich der deutsche Siegfried unschwer in Parallele zum homerischen Idealhelden Achilleus setzen und behielt damit eine quasi-religiöse und mythologische Aura, im 19. Jahrhundert dagegen wurde der Trend zur Identifikation des Helden mit den Deutschen unverkennbar. Aus dem Göttersohn wurde ein menschlicher Held, der in Reinkultur die nationalen Eigenschaften der Deutschen verkörperte. Wesentlich für seine Ikonographie ist die Differenz zwischen Konstanten und Varianzen, wo-

<sup>5</sup> Ebd., S. 58ff.

<sup>6</sup> *Deutsches Wörterbuch von Jakob und Wilhelm Grimm*. Bd. 30. Fotomechanischer Nachdruck der Erstausgabe 1960 (= Bd. 14, 2. Abteilung), s. v. „witzig“, Sp. 891-897, hier Sp. 891; vgl. auch „witz“, Sp. 861-888, hier Sp. 862-870.

<sup>7</sup> Hauffen, Adolf: *Geschichte des deutschen Michel*. Prag 1918; Grote, Bernd: *Der deutsche Michel*. Dortmund 1967.

bei zur ikonischen Konstanz Eigenschaften wie „kriegerisch, unüberwindlich, offenherzig, vertrauensvoll“ zählen, zur ikonischen Abweichung dagegen kontingente wie politisch bedingte Varianzen, die sich als Betonung einzelner Eigenschaften, als Modifikation vorhandener und als Erfindung neuer Eigenschaften manifestieren.

Johann Gottfried Herder greift in seiner einflussreichen Kulturmorphologie „Ideen“ die Zedlerschen Epitheta auf, wenn sie von den Germanen handelt – kein Zufall, weil beide Werke letzten Endes den Beschreibungen von Tacitus’ „Germania“ verpflichtet sind.<sup>8</sup> Herder konstatiert bei den „deutschen Völkern“ einen „großen, starken und schönen Körperbau“, „fürchterlich-blaue Augen“, einen „Geist der Treue und Enthaltbarkeit“, Gehorsam, Kühnheit und Ausdauer.<sup>9</sup>

Goethe hat in einem Maskenzug-Gedicht von 1810 eine Stanze über Siegfried gedichtet, die Siegfried als kühnen Held charakterisiert und ihm bescheinigt, er habe die Freundschaft „streng der Minne“ vorgezogen.<sup>10</sup> Allzu ergiebig ist das nicht. Stärker wirkte auf die Romantiker der frühe Herder mit seinen Ausführungen über die Ursprünglichkeitsideale ‚Volksmäßigkeit‘ und ‚Naturhaftigkeit‘. Das Ideal des Volkssängers, dessen Gedichte – als Ausweis seiner unverbildeten Naturnähe und damit Ursprünglichkeit – voller ‚Sprünge‘ und ‚kühner Würfe‘ sind, steht auch bei den Romantikern hoch im Kurs.<sup>11</sup> Sinnlich, klar, lebendig anschauend – so stellte sich Herder diese aus dem Geist der Natur und des Vol-

<sup>8</sup> Tacitus: *Germania*. Lat. u. dt. übersetzt, erläutert und mit einem Nachwort hrsg. v. Manfred Fuhrmann. Stuttgart 1978.

<sup>9</sup> Herder, Johann Gottfried: *Ideen zur Philosophie der Geschichte der Menschheit*. Hrsg. v. Martin Bollacher. Frankfurt a.M. 1989 (= Frankfurter Ausgabe, Bd. 6), S. 690f. Abschnitt über „Deutsche Völker“.

<sup>10</sup> Goethe, Johann Wolfgang: *Die Romantische Poesie. Stanzen zur Erklärung eines Maskenzugs aufgeführt den 30. Januar 1810*. In: Ders.: *Goethes Werke*. Hrsg. im Auftrag der Großherzogin Sophie von Sachsen. Erste Abteilung. Goethes Werke. Weimar 1894, S. 215-227; vgl. Grimm, Gunter E.: *Goethe und das Nibelungenlied*. In: [www.nibelungenrezeption.de](http://www.nibelungenrezeption.de) und [www.goethezeitportal.de](http://www.goethezeitportal.de); Schulte-Wülwer, Ulrich: *Das Nibelungenlied in der deutschen Kunst des 19. und 20. Jahrhunderts*. Gießen 1980, S. 26f.

<sup>11</sup> Herder, Johann Gottfried: *Auszug aus einem Briefwechsel über Ossian und die Lieder alter Völker*. In: Ders.: *Schriften zur Ästhetik und Literatur 1767-1781*. Hrsg. v. Gunter E. Grimm. Frankfurt a.M. 1993 (= Frankfurter Ausgabe, Bd. 2), S. 464, 476-478, 480, 486, 490.

kes geborene Kunst vor.<sup>12</sup> So erscheint es nur konsequent, dass auch der Held solcher Gesänge ein kraftvoller und ungebändigter Naturbursche war, ein Held, der erst gezähmt und gebändigt werden musste, im Umgang mit dem Hof und den Frauen seine ungehobelten Manieren ablegte, zivilisiert und ‚geschliffen‘ wurde. Die bereits im Nibelungenlied angelegte Dichotomie „Königssohn“ und „Naturbursche“ findet so zu einer morphologischen Synthese: Der Königssohn bricht aus seiner Umhegung aus und erkämpft sich durch eigene Kraft den Hort, aber am Hof erst erhält er den Schloff, der aus dem grobianischen Gesellen einen sittsamen Minnediener macht. An der Entwicklung Siegfrieds wird ein kultureller Prozess veranschaulicht: die Zivilisierung des Barbaren. Die Beurteilung dieser Werte allerdings ist Schwankungen unterworfen: Was den einen als Ausweis barbarischer Wildheit galt, riss die anderen zu Begeisterungstürmen hin. Worin zeigt sich die wahre deutsche Eigenart: in Siegfried, dem Drachentöter, oder in Siegfried, dem Hofmann? Da konnte es kaum Zweifel geben.

Die spezifische Ikonographie Siegfrieds im Gedicht folgt der allgemeinen Rezeption dieser Figur, und diese ist ein Teil der allgemeinen ideologischen Rezeption der Nibelungensage.<sup>13</sup> Für den Popular-Transfer des Siegfried-Bildes wurden die Gedichte und Balladen deshalb so wichtig, weil Verdichtung in ganz anderem Maß als heute rezipiert wurde. Im Schulunterricht, aber auch in der Freizeit-Lektüre spielten Gedichte und Balladen eine bedeutsame Rolle. Das mag auch mit dem höheren Stellenwert von Rezitationen im 19. Jahrhundert zusammenhängen. In der Ge-

<sup>12</sup> Ebd., S. 472.

<sup>13</sup> Allgemeine Darstellungen der literarischen Rezeption: Ehrismann, Otfried: *Das Nibelungenlied in Deutschland. Studien zur Rezeption des Nibelungenlieds von der Mitte des 18. Jahrhunderts bis zum Ersten Weltkrieg*. München 1975; Ders.: *Nibelungenlied. Epoche – Werk – Wirkung*. München 1987, 2. neu bearb. Aufl. 2002; Schulze, Ursula: *Das Nibelungenlied*. Stuttgart 2001, S. 265-297; Hoffmann, Werner: *Das Siegfriedbild in der Forschung*. Darmstadt 1979; Martin, Bernhard R.: *Nibelungen-Metamorphosen. Die Geschichte eines Mythos*. München 1992; zu Siegfried: vgl. Ehrismann, Otfried: *Siegfried – ein deutscher Mythos?* In: Müller, Ulrich/Wunderlich, Werner (Hrsg.): *Herrscher, Helden, Heilige*. St. Gallen 1996, S. 367-387; Ders.: *Die literarische Rezeption der Siegfriedfigur im 19. und 20. Jahrhundert*. In: Gallé, Volker (Hrsg.): *Siegfried. Schmied und Drachentöter*. S. 124-137 (wie Anm. 1); Hess, Günter: *Siegfrieds Wiederkehr. Zur Geschichte einer deutschen Mythologie in der Weimarer Republik*. In: Internationales Archiv für Sozialgeschichte der deutschen Literatur 6 (1981), S. 112-144.

genwart hat die optische Wahrnehmung die akustische weitgehend verdrängt: Der Trend zur Visualisierung aber verschiebt die Wertigkeit der Literatur-Gattungen im Kanon.

## 1. Siegfried, der romantische Märchenheld

Ludwig Tieck greift in seinen beiden „Siegfried“-Balladen auf die im Volksbuch vom gehörnten Siegfried erzählte Variante zurück.<sup>14</sup> Siegfried entläuft in jungen Tagen der väterlichen Burg in Xanten, um bei einem Schmied in die Lehre zu gehen. Die Texte sind um archaisierenden Tonfall bemüht, sowohl in der Lexik als auch in Grammatik und Reimstruktur. Siegfried wird als stark und kühn charakterisiert: „Er wird der Held der kühneste, / Berühmt in aller Zeit, / Er wird der Recke schönste, / Zu Thaten hocheerfreut“. Tieck unterschlägt auch nicht das Potential der Jugend; seine liebliche Jugend erfrische jeden Mut – eine Voraussetzung für seine späteren Erfolge bei den Frauen. Tieck hat die Märchen-Elemente im romantischen Siegfried-Bild betont<sup>15</sup>, die noch auf Richard Wagners Siegfried-Gestaltung eingewirkt hat. Und auch Ludwig Uhlands wesentlich kürzere Ballade von „Siegfrieds Schwert“<sup>16</sup> steht unter dem Einfluss der Tieckschen Reimerzählungen. Die Entstehung der Ballade lässt sich exakt auf den 8. Januar 1812 datieren, ihre Publikation erfolgte im selben Jahr in Fouqués Zeitschrift *Die Musen*. Im Dezember 1809 hatte Uhland an Justinus Kerner geschrieben: „Könnte man nicht den Volksroman vom gehörnten Siegfried in Balladen im Volkston bearbeiten?“<sup>17</sup> Tatsächlich findet sich die Schmiedeszene in der „Historia von dem gehörnten Siegfried“, im „Lied vom Hürnen Seyfrid“ und in der „Thidreksaga“, das Motiv des Hürnen-Werdens spielt bei Uhland allerdings keine Rolle.

<sup>14</sup> *Gedichte von Ludwig Tieck*. Erster Theil. Dresden 1821, S. 269-283. Alle im Folgenden vorgestellten Gedichte befinden sich in der Internetdatei [www.nibelungenrezeption.de](http://www.nibelungenrezeption.de).

<sup>15</sup> Zum romantischen Modell einer ‚Neuen Mythologie‘: vgl. Ehrismann, Otfried: *Siegfried – ein deutscher Mythos?* S. 375f (wie Anm. 13).

<sup>16</sup> Uhland, Ludwig: *Werke*. Hrsg. v. Hartmut Fröschle/Walter Scheffler. München 1980. Bd. 1: *Sämtliche Gedichte*. S. 210f., 576.

<sup>17</sup> Brief Uhlands an Kerner vom 8. Dezember 1809. In: Ebd. Bd. 2: *Sämtliche Dramen und Dramenfragmente, dichterische Prosa, ausgewählte Briefe*. S. 496.

Betrachtet man die Ballade etwas genauer, so scheint sie auf den ersten Blick von einem jugendlich unbekümmerten Haudrauf zu berichten, und der Ton der Ballade erscheint heute ebenfalls ziemlich naiv, künstlich auf volksmäßig getrimmt, eben um Herders in der „Ossian“-Abhandlung erhobenen Forderung nach Volkhaftigkeit Genüge zu leisten. Siegfried ist ein unerfahrener, aber tollkühner Held: Anders als die etablierten Ritter besitzt er weder Schild noch Schwert. Aber er ist lernfähig und verfügt über genug Selbstbewusstsein, um sich einem Schmiedemeister zu verdingen, in der Hoffnung, sich nun selbst Waffen schmieden und die Riesen und Drachen aus eigener Kraft erlegen zu können. Bereits nach den ersten Lehrstunden erweist er sich als unbezwingbarer Schüler, der den Amboss gar in den Grund schlägt und alles Eisen in Stücke zerspringen lässt. Es entspricht seiner stolzen Gesinnung, dass er sich aus eigener Kraft die Waffen schmiedet, mit denen er es den nacheifernden Rittern gleichtun kann. Siegfried erscheint als romantischer Märchenheld – mit allen Klischees, die Uhland aber bewusst einsetzt. Es gibt nämlich eine Nebenlesart, die nicht unterschlagen werden darf.

Berücksichtigt man den historischen Kontext einerseits – Anfang 1812 befand sich Napoleon auf dem Gipfel seiner Macht – und andererseits die Tatsache, dass Uhland von seinen Anfängen an ein politischer Mensch war, so zielt diese scheinbar so harmlose Dichtung auf die politische Gegenwart. Sie richtet sich gegen die französische Okkupation Deutschlands: Siegfried, das ist Deutschland, und die aufgezeigte Haltung ist die eines Selbsthelfers nicht nur im persönlichen Bereich. Der hier als Sohn eines Burgbesitzers, eines Königs oder reichen Adligen charakterisierte Jung-Siegfried soll nicht „verligen“, auf seinen Lorbeeren oder seinem Erbe ausruhen. Die Befreiung Deutschlands vom französischen Joch kann nur mit Waffengewalt erreicht werden, und die Waffen muss sich das deutsche Volk selbst schmieden. Insofern lässt sich das Gedicht geradezu als politischer Appell lesen, als Aufruf weniger an das Volk, als vielmehr an die Führer des Volkes, den Adel und die Stände, zu sich selbst und zur eigenen Stärke zu finden und den Feind zu schlagen.<sup>18</sup>

<sup>18</sup> Während Joachim Heinzle (Heinzle, Joachim: *Die Nibelungen. Lied und Sage*. Darmstadt 2005, S. 122) das Gedicht ausschließlich als literarisches Produkt versteht („ohne politischen Hintersinn“), deutet Klaus von See (See, Klaus von: *Die politische Rezeption der Siegfriedfigur im 19. und 20. Jahrhundert*. S. 143 (wie Anm. 1.)) immerhin die politische Konnotation an. Otfried Ehrismann (Ehrismann, Otfried: *Siegfried – ein deutscher Mythos?* S. 380 (wie Anm. 13)) deutet

## 2. Siegfried, der ersehnte nationale Einiger

Die Geschichte Deutschlands nach der Niederwerfung Napoleons und der Konstituierung einer europäischen Friedensordnung auf dem Wiener Kongress war durch Wiederherstellung monarchischer Herrschaft und reglementierende Tendenzen gekennzeichnet, für die sich der Begriff „Metternichsches System“ eingebürgert hat. Die revolutionäre Bewegung des Vormärz und die Autoren des Jungen Deutschland haben sich dezidiert gegen das Spitzelsystem und die Bevormundung der Bürger gewandt.

Hier ist in vorderster Linie der seit 1831 im französischen Exil lebende Heinrich Heine, zu nennen, der in seinen politischen Gedichten für die Sache der Demokratie und die Rechte des Volkes kämpfte. Heine, der auch an den von Karl Marx herausgegebenen Zeitschriften „Vorwärts“ und „Deutsch-Französische Jahrbücher“ mitarbeitete, war in politischer Hinsicht ein Demokrat mit sozialistischem Einschlag.

Die oft beschworene „deutsche Zwietracht“, die Zersplitterung Deutschlands in 35 souveräne Fürstentümer und vier freie Städte, die insbesondere französische Begehrlichkeiten herausgefordert hat, wird von Heine im Schlussabschnitt der Schrift „Zur Geschichte der Religion und Philosophie in Deutschland“ (1835) und in dem im Sommer 1840 geschriebenen, 1842 in der *Zeitung für die elegante Welt* publizierten Gedicht „Deutschland“ aufgegriffen.<sup>19</sup> Das Gedicht ist als persiflierende Replik auf die patriotischen, aus Anlass der Rheinkrise von 1840 entstandenen Rheinlieder von Nikolaus Becker („Der deutsche Rhein“), Ernst Moritz Arndt („Das Lied vom Rhein“) und Max Schneckenburger („Die Wacht am Rhein“) zu deuten.<sup>20</sup> Heine entwickelt hier eine Vision, wie sie

---

das Gedicht als Kompensation des ‚Kleinheitskomplexes‘ der „zu spät gekommenen Nation“.

<sup>19</sup> Heine, Heinrich: *Deutschland. Geschrieben im Sommer 1840*. In: Ders.: *Gedichte*. Mit Nachwort und Anmerkungen von Erhard Weidl. München 1993, S. 720.

<sup>20</sup> So deuten Grolle, Joist/Grolle, Ingeborg: „*Der Hort am Rhein*“. *Zur Geschichte eines politischen Mythos*. In: Schulin, Ernst (Hrsg): *Gedenkschrift Martin Göhring*. Wiesbaden 1968, S. 214-238, hier S. 222f., ebenso Händ, John Evert: *Das Nibelungenepos. Wertung und Wirkung von der Romantik bis zur Gegenwart*. Tübingen, Basel 1996, S. 140f., während Frembs, Susanne: *Nibelungenlied und Nationalgedanke nach Neunzehnhundert. Über den Umgang der Deutschen mit ihrem ‚National-epos‘*. Stuttgart 2001, S. 24f., das Gedicht lediglich als Beispiel des ‚nationalen Pathos‘ auffasst.

für die Dichtungen der Vormärzautoren einigermaßen repräsentativ ist, und beschwört angesichts der Zersplitterung die Einheit, angesichts der Uneinigkeit die Einigkeit. Er vergleicht Deutschland mit einem kleinen Kind, einem täppischen „Rieselein“, und mit Siegfried, „dem edlen Fant“. Indes setzt Heine den Vergleich in ganz anderer Weise ein als Uhland. Dem innenpolitischen Appell zur Einigkeit bei Uhland steht bei Heine die außenpolitische Warnung an die Nachbarn gegenüber. Wer ist der „hässliche Drachen“, zu dessen Tötung Siegfried-Deutschland vorherbestimmt ist? Naheliegender ist es, an Frankreich als den militärischen Feind zu denken. Oder sind auch die deutschen Könige und Fürsten gemeint, die aus Eigennutz die Zwietracht schüren und die Einheit Deutschlands verhindern? Oder symbolisiert der Drache gar das Proletariat, auf dessen Hunger Heine im Gedicht von den „Wanderratten“ anspielt und das später von Stefan George als „wimmelwelt“ apostrophiert wurde.<sup>21</sup> Der Tonfall seines Nibelungen-Gedichts ist ironisch gebrochen, was den Ernst der Botschaft relativiert. Der spielerische Duktus gewährt dem Leser genügend Freiraum, die ganze Prophezeiung als Ausgeburt dichterischer Phantasie zu werten. Immerhin erscheint das Ideal auch monarchistisch geprägt, wie das Bild von der goldenen Krone auf Deutschlands Haupt indiziert – Heine denkt wohl an einen Kaiser an der Spitze des Staates, einen demokratisch legitimierten Kaiser, wie sich für ihn versteht, einen gewählten Bürgerkönig oder Volkskönig. In dieser Vorstellung verbinden sich moderne demokratische und altmodische romantische Züge.

Dagegen mutet das Gedicht „Sigurd Schlangentöter“ von Moritz Graf von Strachwitz (1822-1847) eher rückwärtsgewandt an.<sup>22</sup> Es bedient sich der nordischen Ausprägung der Siegfried-Sage und weist, auch in seiner Hinwendung zu nationalgermanischer Thematik, auf Richard Wagners Behandlung des Sujets voraus. Sigurd, „der kühnste Held“, erlegt mit Hilfe seines unvergleichlichen Schwertes den Lindwurm. Was das Gedicht interessant macht, ist allerdings die angeschlossene Betrachtung. Siegfrieds Drachenkampf ist nur ein Gleichnis. Der Drache symbolisiert den Kaufmannsgeist der modernen Gesellschaft – „das Ellenkrämertum,

<sup>21</sup> Grimm, Gunter: *Zur Entzifferung eines nachgelassenen Gedichtes von Stefan George*. In: Castrum Peregrini Heft CVII-CIX (1973), S. 174f.; Ders.: *„Der Feind in uns selbst“: Nochmals zur Entzifferung und Deutung eines nachgelassenen Gedichtes von Stefan George*. In: Castrum Peregrini Heft CXXXIV-V (1978), S. 111-121.

<sup>22</sup> Strachwitz, Moritz Graf: *Sämtliche Lieder und Balladen. Mit einem Lebensbilde des Dichters und Anmerkungen*. Hrsg. v. Hanns Martin Elster. Berlin 1912, S. 162f.

das jetzt die Welt regiert“ – mit anderen Worten: den Geist des Kapitalismus. Wie Wagners grandiose „Ring“-Tetralogie wendet sich auch Strachwitz' bescheidene Ballade gegen den omnipotenten Kapitalismus. Der Drache widmet sich nur der Vermehrung des toten Kapitals, dem alle menschlichen Zwecke untergeordnet sind.

Erfroren sind die Saaten, die Völker schrein nach Brot, / Er wälzt  
sich auf Dukaten und lächelt Eurer Not; / Ob Euch das Herz im  
Leibe bricht, ob gar ein Volk vergeht, / Das schiebt die Krämer-  
seele nicht, die Aktien erseht.<sup>23</sup>

Der Ruf nach Siegfried dem Drachentöter ist hier sozial und wirtschaftlich begründet; Siegfried soll das Joch des Kapitalismus brechen – ein Retter aus den Zwängen einer Unternehmergeellschaft, wie sie sich eigentlich erst Ende des 19. Jahrhunderts, im Aufstieg des wirtschaftlich erstarkten Deutschland formierte. Insofern kommt dem Gedicht, in aller Bescheidenheit, eine gewisse prophetische Qualität zu.

Bismarcks Einigung Deutschlands geschah aus preußischem Geist und war eine Maßnahme „von oben“. Das autokratisch begründete „Reich“ war denn auch mit allen negativen Prämissen eines militärisch strukturierten Staates belastet. Aber nur wenige der dichtenden Zeitgenossen, wie etwa Georg Herwegh, haben diese prinzipiell undemokratischen Wurzeln als Grundübel der gesamten reichskaiserlichen Politik verurteilt.<sup>24</sup> Für die meisten Zeitgenossen überwog das triumphierende Gefühl, endlich gleichwertig im Kreis der europäischen Nationen dazustehen. Aus dem Patriotismus entwickelte sich ein vehementer Nationalismus, der sich zunehmend als aggressives Streben nach europäischer Dominanz manifestierte.

---

<sup>23</sup> Hierin ähnlich dem Verständnis Julius Langbehns, der Siegfried als Kämpfer gegen den modernen „Geldkultus“ auffasst; Labenz, Hildegard: *Zur Wirkungsgeschichte des Nibelungenliedes in der deutschen Literatur von 1900 bis 1945*. In: Hallesche Studien zur Wirkung von Sprache und Literatur 3 (1981), S. 16-27, hier S. 19.

<sup>24</sup> Enzensberger, Ulrich: *Herwegh. Ein Heldenleben*. Frankfurt a.M. 1999, S. 347-360.

### 3. Siegfried, der Verkünder deutscher Herrlichkeit

Für die konservative Verarbeitung des Nibelungensujets sind die Balladen Felix Dahns (1834-1912) repräsentativ.<sup>25</sup> Sie verbreiten einen teutonischen Ungeist, wie er sich etwa auch in seinen einst viel gelesenen Romanen findet. Dahn entwirft in ihnen das Bild schicksalsgläubiger und todesmutiger Helden, die sich ihren politischen Aufgaben mit vollem Engagement und um den Preis ihres Lebens stellen. Das todesverachtende Heldenbild hat militaristisch-nationalistischen Tendenzen vorgearbeitet, es findet sich nicht von ungefähr in Görings berüchtigter Stalingrad-Rede wieder.<sup>26</sup> Im 1856 verfassten Gedicht „Der Bundestag“ beschwört Dahn einen Helden „von echtem Siegfriedsmute“, der den als giftigen Drachen apostrophierten Monarchen und Fürsten den Hort entreißt und das deutsche Hoffen auf eine Vereinigung der deutschen Staaten in Recht und Freiheit erfüllt.<sup>27</sup> Auch das 1868 geschriebene Gedicht „Die Rheinmädchen und das Rheingold“ entwirft das nationale Hoffnungsbild vom zweiten Siegfried als dem Gründer eines neuen Reichs, das er als neuer Kaiser beherrschen wird: „Ein Reich wird er gründen wie keines hienieden,/ Voll Recht und voll Freiheit, voll Macht und voll Frieden.“ Das Wunschbild von der „kommenden deutschen Herrlichkeit“<sup>28</sup> wurde bereits drei Jahre später verwirklicht. Richard Wagner hat in seiner Gedichtadresse „An das deutsche Heer vor Paris“ den Sieg gefeiert und Siegfrieds Namen als Wortspiel eingebaut:

Die uns geraubt/die würdevollste aller Erdenkronen, / auf seinem Haupt/soll sie der Treue heil'ge Thaten lohnen. / So heißt

<sup>25</sup> Felix Dahns Siegfried-Balladen „Lied Siegfrieds“ und „Siegfrieds Leichenfahrt“ (In: Dahn, Felix: *Gesammelte Werke. Erzählende und poetische Schriften*. Zweite Serie. O. J. Band 6, S. 260f. und Bd. 7, S. 164f.).

<sup>26</sup> Dahns martialisches Gedicht von 1859 „Bei dem Gerücht der Kriegserklärung Russlands, Frankreichs und Italiens an Deutschland“ enthält genau die von Göring aufgegriffenen Untergangsszenarien: „Ein zweiter Kampf der Nibelungen sei unsern Feinden angedroht [...] So soll Europa stehn in Flammen bei der Germanen Untergang!“ (In: Dahn, Felix: *Gedichte und Balladen*. Leipzig o.J., S. 551-553 (=Dahn, Felix: *Gesammelte Werke. Erzählende und poetische Schriften*. Zweite Serie. Bd. 5)).

<sup>27</sup> Ebd., Bd. 7, S. 536.

<sup>28</sup> Ebd., Bd. 7, S. 562f.

das Lied / Vom Siege-Fried, / Von deutschen Heeres That ge-  
dichtet.<sup>29</sup>

Auch Julius Rodenberg personalisierte den abstrakten „Sieg-Frieden“ und pries Kaiser Wilhelm I. im Gedicht „Die Heimkehr“ von 1872 als „Sieg-Fried‘ des deutschen Volkes“.<sup>30</sup> Für den Zeitgeist während des Kaiserreichs ist die Zunahme von Nibelungenliteratur bezeichnend. Während Simrocks Übersetzung des Nibelungenlieds zwischen 1851 und 1870 19 Auflagen erlebte, konnten zwischen 1870 und 1880 weitere 21 Auflagen gedruckt werden.<sup>31</sup> Siegfried, der mythische Nationalheld, wurde oft mit Hermann dem Cherusker identifiziert, der Drachenkampf aber mit der Varusschlacht gleichgesetzt. Bei dieser wilden assoziativen Manie, aus Mythos und Geschichte Ähnlichkeiten und Identitäten zusammen zu klauben, lag es nahe, in der Gegenwart die Römer mit dem Erbfeind, den Franzosen, in eins zu setzen, und die Siegfried-Arminius-Imago auf Bismarck zu übertragen.<sup>32</sup> Schon Felix Dahn hat mehrfach den Reichsgründer Bismarck, den „Held von echtem Siegfried-Mute“, mit Siegfried identifiziert<sup>33</sup>, wobei aus den einst von Arminius besiegten Römern die von Bismarck niedergezwungenen Franzosen werden.<sup>34</sup> Im Kaiserreich gab es drei Spielarten der Siegfried-Rezeption: neben dem jugendlich-unbeschwerten Helden den mythischen Typus des höheren

<sup>29</sup> Wagner, Richard: *Gesammelte Schriften und Dichtungen*. 4. Aufl. Leipzig 1907. Bd. 9, S. 2; vgl. Saalfeld, Lerke von: *Die ideologische Funktion des Nibelungenliedes in der preußisch-deutschen Geschichte von seiner Wiederentdeckung bis zum Nationalsozialismus*. Masch. Diss. Berlin 1977, S. 230.

<sup>30</sup> Zit. n. *Der Schatz des Drachentödlers. Materialien zur Wirkungsgeschichte des Nibelungenliedes*. Zusammengestellt und kommentiert von Werner Wunderlich. Stuttgart 1977, S. 44.

<sup>31</sup> Saalfeld, Lerke von: *Die ideologische Funktion des Nibelungenliedes*. S. 231 (wie Anm. 27).

<sup>32</sup> Zur Bismarck-Panegyrik: vgl. Stöckmann, Ingo: *Bismarcks Antlitz. Über den hysterischen Gebrauchssinn deutscher Aufrichtigkeit*. In: Grimm, Gunter E./Korte, Hermann (Hrsg.): *Benutzte Lyrik*. Text & Kritik. H. 173 (2007), S. 14-28.

<sup>33</sup> In den Gedichten „Jung-Bismarck“, „Bei Bismarcks Tod“ (In: Dahn, Felix: *Gedichte und Balladen*. Leipzig o.J. (= Felix Dahn. *Gesammelte Werke. Erzählende und poetische Schriften*. Zweite Serie. Bd. 7), S. 633f., 687-689). Allgemein zur Gleichung Bismarck-Siegfried: vgl. Heinzle, Joachim: *Die Nibelungen*. S. 122f. (wie Anm. 18).

<sup>34</sup> Vgl. See, Klaus von: *Die politische Rezeption der Siegfriedfigur im 19. und 20. Jahrhundert*. S. 144 (wie Anm. 1).

Menschen und den tragischen, mit Schuld beladenen Helden.<sup>35</sup> Im Epilog „Siegfried und Kriemhild“ hat Georg Richard Roess das Deutscheitsideal Siegfried emphatisch mit nationalen Emblemen ausgestattet:

Den herrlichsten Helden, den höchsten aller Welt, [...] / Den  
Sonnenheld, den Sieger mit schlichtem Kindersinn, / Der ew'gen  
Schönheit Krieger, Alldeutschlands Hochgewinn, / Den deut-  
schesten der Deutschen, den treuesten der Treu'n, / O möcht'  
sein leuchtend' Wesen uns ewig sich erneu'n!<sup>36</sup>

Die ganz im Sinn des militanten Nationalisten Dahn im Spiegelsaal von Versailles in Szene gesetzte Kaiserkrönung schuf dem jungen Reich allerdings neue Feinde, die Dahn seinerseits erahnt und ‚schicksalhaft‘ in Kauf genommen hatte. Georg Herweghs persiflierende Wiederaufnahme des verbreiteten Klischees im hellsichtig-kritischen Gedicht „Den Sieges-trunkenen“ war die Ausnahme:

Vorüber ist der harte Strauß. / Der welsche Drache liegt bezwun-  
gen, / Und Bismarck-Siegfried kehrt nach Haus / Mit seinem  
Schatz der Nibelungen [...].<sup>37</sup>

Nach Bismarcks Entlassung wurde die imperialistische Zurschaustellung deutscher Macht zur Gewohnheit. Wilhelm II. produzierte sich weltweit als „Bühnenkaiser“ und schreckte nicht vor säbelraselnden teutonischen Kraftgebärden zurück. Hatte schon Bismarck in seiner Reichstagsrede vom 6. Februar 1888 mit der zwar oft, aber verkürzt<sup>38</sup> zitierten De-

<sup>35</sup> *Der Schatz des Drachentödlers*. S. 51-56 (wie Anm. 28). Klaus von See (See, Klaus von: *Die politische Rezeption der Siegfriedfigur im 19. und 20. Jahrhundert*. S. 153 (wie Anm. 1)) unterscheidet vier Siegfried-Bilder, den jugendlich-ungebärdigen Held, den Schmied seines Schwertes, den Drachenkämpfer und das Opfer eines Verrates.

<sup>36</sup> Roess, Georg Richard: *Siegfried und Kriemhild. Epilog*. In: Vom Rhein. Monatsblatts des Wormser Altertumsvereins 2 (1904), S. 63f. Zit. nach *Der Schatz des Drachentödlers*. S. 52 (wie Anm. 28).

<sup>37</sup> *Herweghs Werke in drei Teilen*. Hrsg. mit Einleitungen und Anmerkungen versehen v. Hermann Tardel. Berlin, Leipzig, Wien, Stuttgart [1909]. Dritter Teil. Neue Gedichte [1877], S. 133f.; vgl. Saalfeld, Lerne von: *Die ideologische Funktion des Nibelungenliedes*. S. 230 (wie Anm. 27).

<sup>38</sup> Der Satz ging weiter: „Wir Deutsche fürchten Gott, aber sonst nichts in der Welt (Lebhaftes Bravo!); und die Gottesfurcht ist es schon, die uns den Frieden lieben und pflegen läßt.“ (Bismarck. *Die gesammelten Werke*. 2. Aufl. Berlin 1930. Bearbeitet von Wilhelm Schüßler. Bd. 13: *Reden 1885 bis 1897*. Nr. 30

weise „Wir Deutsche fürchten Gott, aber sonst nichts in der Welt“ der allgemeinen Ansicht „Wir sind endlich wer“ gültigen Ausdruck verliehen, so steigerte Wilhelm II. dieses gesunde Selbstbewusstsein ins Anmaßende und Provozierende, und fand bei den national gesonnenen Deutschen eine begeisterte Anhängerschaft. Einer von ihnen war Ernst von Wildenbruch (1845-1909), Verfasser zahlreicher historischer Dramen in pathetisch-rhetorischem Stil. Hatte bereits Heine Deutschland mit Siegfried verglichen, so geht Wildenbruch in seinem am Johannistag 1912 in Heidelberg entstandenen Gedicht „Siegfrieds Blut“<sup>39</sup> mit der Identifikation von Deutschland und Siegfried einen Schritt weiter. Als Grund für das Verderben des Helden gilt ihm die Tatsache seiner deutschen Herkunft. Die deutsche „Torheit“ und die deutsche „Niedertracht“ tragen Schuld an seinem Untergang. Das klingt nach der traditionellen deutschen „Zwietracht“, die es zu überwinden gilt. Bei Wildenbruch schwingt jedoch auch Ausländerfeindlichkeit mit. Der König verrät Siegfried auf Betreiben des fremden Weibes Brunhild. Auch Kriemhild verrät den Helden, der „ein Riese von Leib und von Kopf und Herzen ein Kind“ ist und nicht Tücke und Neid kennt. Die politische Nutzenanwendung dieser Hypothese folgt auf dem Fuße. Es ist ein Appell gegen die Fremdenverherrlichung

Denn was vor tausend Jahren geschah, / Tut man in Deutschland  
noch jetzt, / Daß man das treue Heldenblut / Schmähdlich zu  
Tode hetzt. // Heut noch über dem deutschen Land / Waltet des  
Fremden Gebot. / Seine Kinder bewerfen noch heut / Die eigene Mutter mit Kot.<sup>40</sup>

#### 4. Siegfried, der Retter Deutschlands

Im Ersten Weltkrieg kulminierte der Kult um die das Selbstverständnis der Deutschen verkörpernde Siegfriedgestalt, Begriffe wie „Nibelungen-treue“ und „Siegfried-Deutschland“ sollten das Gemeinschaftsdenken

---

„Rede vom 6. Februar 1888 in der 30. Sitzung des Deutschen Reichstags (über die Heeresverstärkung und die europäische Geschichte im 19. Jahrhundert)“, S. 326-348, hier S. 347).

<sup>39</sup> Wildenbruch, Ernst von: *Gesammelte Werke*. Hrsg. v. Berthold Litzmann. Bd. 15. Berlin 1924, S. 501-503.

<sup>40</sup> Ebd., S. 502.

fördern und die Opferbereitschaft aller Schichten stimulieren.<sup>41</sup> Doch begegnet uns die Gleichsetzung Siegfrieds mit Deutschland auch bei konservativen Autoren der Weimarer Republik häufig.<sup>42</sup> Siegfrieds Ermordung durch Hagen und die Dolchstoßlegende ließen sich unschwer parallelisieren. Auch Hindenburg hat in seinem „Politischen Testament“ von 1934 diesen Vergleich aufgegriffen: „Wie Siegfried unter dem hinterlistigen Speerwurf des grimmigen Hagen, so stürzte unsere ermattete Front [...]“<sup>43</sup> Siegfried wurde, wie Werner Wunderlich kommentiert, „zum Leitbild und zur Beglaubigungsinstanz kollektiver Selbsttäuschung“.<sup>44</sup> Hagen, im Krieg wegen seiner Nibelungentreue noch gerühmt, galt jetzt als Verkörperung des heimtückischen Verräters. Josef Weinhebers Gedicht „Siegfried – Hagen“ ist dafür ein Beleg.<sup>45</sup> Siegfried, der „Held mit den blonden Haaren“, hätte nie in offenem Kampf gefällt werden können. „Ehrgier, Wurmgift, Neid“ sind die eigentlichen Motive für den Meuchelmord an der für die missgünstigen Konkurrenten nur schwer ertragbaren Lichtgestalt. In Börries von Münchhausens Gedicht „Hagen“ beantwortet der finstere Held Fragen, die ein konservativer und angesichts der deutschen Kriegs-Niederlage deprimierter Sprecher stellt:

Hagen, sag, was bleibt uns denn heut: / Ohne Führer das heilige  
Volk, / Tot die Helden, und hoffnungslos / Deutsches Geschick  
an Fremde versklavt!?<sup>46</sup>

<sup>41</sup> Labenz, Hildegard: *Zur Wirkungsgeschichte des Nibelungenliedes*. S. 22 (wie Anm. 22). Thea von Harbou, von der das Drehbuch zu Fritz Langs Monumentalfilm „Die Nibelungen“ stammt, sah in dem Film einen „Sendboten von deutschem Wesen“ und erklärte: „Der Nibelungenmythos gehörte zu den zentralen identitätsstiftenden Mythen des zweiten Kaiserreichs. Der omnipotente Siegfried, nach dem Völsungen-Modell geschaffen, repräsentiert das neue Reich und die arische Rasse.“ Zit. nach Ehrismann, Otried: *Die Literarische Rezeption*. S. 130 (wie Anm. 13).

<sup>42</sup> Dazu: Hess, Günter: *Siegfrieds Wiederkehr*. S. 130-136 (wie Anm. 13).

<sup>43</sup> Zit. nach *Der Schatz des Drachentöters*. S. 71 (wie Anm. 28).

<sup>44</sup> Ebd., S. 71.

<sup>45</sup> Weinheber, Josef: *Sämtliche Werke*. Nach Josef Nadler und Hedwig Weinheber neu hrsg. v. Friedrich Jenaczek. Band II: *Die Hauptwerke*. Salzburg 1954. Dritte, durchgesehene und veränderte Auflage 1972, S. 311f.

<sup>46</sup> Quelle: *Herz nicht verzag! Stimmen der Hoffnung aus trüben Tagen der deutschen Geschichte*. Hrsg. v. Friedrich Werner. Naumburg 1921, S. 90f. Zit. n. *Der Schatz des Drachentöters*. S. 74f. (wie Anm. 28).

Unschwer zu ahnen, dass Hagen Durchhalten empfiehlt, Treue um der Treue willen, und Stolz um jeden Preis. Das Gedicht wurde 1921 geschrieben; zwölf Jahre später war die Stunde des „Führers“ gekommen.

Die Uminterpretation der Siegfriedgestalt folgte der nationalsozialistischen Tendenz, Siegfried als Verkörperung des nordischen Menschen zu begreifen, eine Anschauung, die ihre Wurzeln schon im 19. Jahrhundert hatte.<sup>47</sup> Die Siegfriedstadt Xanten griff die Propaganda vom kraftvollen Heldensohn dankbar auf und der *Bote für Stadt und Land* vom 5. Oktober 1933 verkündete: „In unserer Heimat wurde der Mann geboren, der die Menschen von einem alles vernichtenden, nichts Menschliches duldenen Ungeheuer befreite: Siegfried, der Drachentöter!“<sup>48</sup> Ernst Hüttig folgte 1934 aus dem Drachenkampf, jetzt müsse das deutsche Volk „sich selbst bezwingen“, müsse „ein Volk“ sein, damit aus der Niederlage wieder „ein Leben in Größe“ erwachse und dem gebeugten Gang „ein Schreiten in Glanz“ folgen könne.<sup>49</sup> Entsprechendes las man bei dem Romanschreiber und Major Hans Henning von Grote, der in seinem „Lied von Siegfried“ (1934) den Drachentöter feierte und die obligatorische Gleichung zu Deutschland herstellte. Nämlich, „wo endlich Männer ehern zusammenstehn“ und „wo des Volkes Größe das erste Wort für die Welt“ sei – dort erstehe „dem neuen Drachen wieder der neue Held, / Siegfried, der Deutsche!“<sup>50</sup> Siegfried, der Inbegriff des nordischen Menschen, wurde zum Stammvater der arischen Rasse, die Gleichung Siegfried = Hermann = Bismarck wurde bis zu Hitler verlängert. Die Befreier- und Erlöserrolle, die Siegfried zugesprochen erhielt, erreichte in der Gleichung „Siegfried-Hitler“ ihren sinistren Höhepunkt.<sup>51</sup> Unverfänglicher, nämlich als unbesiegbares Kraftpaket und unerschrockener Kämpfertyp, begegnet Siegfried uns in zahlreichen Gedichten,

<sup>47</sup> Quellen bei *Der Schatz des Drachentöters*. S. 82f. (wie Anm. 28).

<sup>48</sup> Zit. nach Kleesick, Arndt: ‚Siegfrieds Edelsitz‘ – *Der Nibelungen-Mythos und die Siegfriedstadt‘ Xanten im Nationalsozialismus*. Münster 1998, S. 49.

<sup>49</sup> Zit. nach *Der Schatz des Drachentöters*. S. 80 (wie Anm. 28).

<sup>50</sup> *Deutsche Heldendichtung. Ein Jahrtausend deutscher Geschichte in Liedern*. Ausgewählt und eingeleitet von Mirko Jelusich. Leipzig o.J. [1934], S. 55-57.

<sup>51</sup> Labenz, Hildegard: *Zur Wirkungsgeschichte des Nibelungenliedes*. S. 24 (wie Anm. 22); vgl. Dies.: *Das Nibelungenlied im deutschen Faschismus*. In: Hartung, Günter/Orlowski, Hubert (Hrsg.): *Traditionen und Traditionssuche des deutschen Faschismus*. Halle 1983, S. 122-132.

Dramen und Romanen.<sup>52</sup> Auch dies mit voller Absicht, denn der sport- und kampfgestählte Held entsprach dem in zahlreichen Schulungsstätten propagierten und gezüchteten NS-Ideal vom kalten und zweckhaft funktionierenden, für die Durchsetzung völkischer Ideologie einsetzbaren Instrument. Wilhelm von Scholz, der sich im Dritten Reich nicht gerade durch ideologische Abstinenz ausgezeichnet hat, besingt dieses total veräußerlichte Ideal in seinem Hymnus „Siegfriedsgesang“<sup>53</sup> (um 1940), in dem Siegfried dem stark geschleuderten Stein, „spannend die Sehnen“, hinterdrein springt, und weder von Stein, von Winden oder Strömen „seines Leibes stählerne Kraft“ aufhalten lässt. Den Schluss des Gedichts bildet ein Appell an die reifere Jugend, dem erwiesenermaßen als Ringer, Schleuderer, Läufer, Springer und Schwimmer Besten nachzueifern:

Auf, Kämpfer, ihm nach! / Auf zu des Wettstreits Schönheit und Kraft / Die Muskeln gestrafft! / Den Blick gehärtet! / Das Herz gestählt! / Daß auch unsere Namen / wie Siegfrieds Namen / Dichtermund der Nachwelt erzählt! / Zum Kampf!<sup>54</sup>

Es gab auch Gegenstimmen, etwa von Tucholsky<sup>55</sup> und Brecht. Dessen fragmentarisches Gedicht über den rothaarigen Siegfried<sup>56</sup> stammt aus dem Jahr 1922. Hier wird ein Szenarium entworfen, das der üblichen Heldenverherrlichung strikt entgegensteht. Der rothaarige Siegfried und Hagen sind eng befreundet, vielleicht sogar in homoerotischer Verbundenheit einander zugetan, mit Giselher als dem Dritten im Bunde. Aber Hagen erweist sich als treuloser Freund, dessen Mordmotive im Dunkeln bleiben wie auch seine Beziehungen zu den burgundischen Königsbrüdern. Das Gedicht, so unfertig es ist, zeigt seine widerständische

<sup>52</sup> Etwa in Karl Schworms Roman *Der Schmied vom Rhein. Roman aus Deutschlands Gegenwart und Zukunft*. Ludwigshafen 1923, wo es auf S. 12 über Siegfried heißt: „Er hat mehr in seinem kleinen Finger als zehn Akademiker in ihren Hirnen.“

<sup>53</sup> Scholz, Wilhelm von: *Die Gedichte*. Gesamtausgabe. Leipzig 1944, S. 149f. „Hagen“ (publ. 1924); S. 432f. „Siegfriedsgesang“ (um 1940).

<sup>54</sup> Ebd., S. 432f.

<sup>55</sup> Tiger, Theobald: *1000 Worte Rheinland*. In: Die Weltbühne. 21. Jahrgang, zweites Halbjahr 1925, Nr. 27, S. 12 (= *Die Weltbühne*. Vollständiger Nachdruck der Jahrgänge 1918-1933, 21. Jahrgang 1925. Königstein 1978).

<sup>56</sup> Brecht, Bertolt: *Große kommentierte Berliner und Frankfurter Ausgabe*. Hrsg. v. Werner Hecht/Jan Knopf/Werner Mittenzwei/Klaus-Detlef Müller. Bd. 13: *Gedichte 3. Gedichte und Gedichtfragmente 1913-1927*. Berlin, Weimar, Frankfurt a.M. 1993, S. 255f., S. 492.

Kraft in der Kompromittierung jeglichen Heldentums: Weder erscheint Siegfried als strahlender Held noch der psychisch labile Hagen als dessen finsterer Widerpart.

\* \* \*

Die Metamorphose der Siegfriedgestalt ist zweifellos Teil einer stark ideologisch geprägten „Arbeit am Mythos“.<sup>57</sup> Ihre jeweilige Prägung folgt unübersehbar dem *mainstream*. Dem Betrachter scheint die Konstruktion der Siegfriedgestalt zwangsläufig dem nationalistischen Trend zu folgen; sie steht im Zeichen einer Politisierung des Bürgertums. Nach dem Zweiten Weltkrieg war es allerdings nicht mehr möglich, Siegfried mit Deutschland zu identifizieren, zu abgewirtschaftet waren die Werte des Nationalen und zu verbraucht war auch der Vergleich. Vielmehr gebot die Stunde die Dekonstruktion des national geprägten Siegfried-Bildes. Kein Mensch denkt heute mehr an einen Vergleich zwischen Siegfried und Deutschland, oder bemüht Siegfried, um das Schicksal Deutschlands zu deuten. Die mythische Gestalt Siegfried gibt kein Deutungsmuster mehr her, von einer Identifikationsfigur ganz zu schweigen. Wie die Publikationen nach dem Zweiten Weltkrieg ausweisen, nimmt der Zug zur Parodie, zur ironischen oder humoristischen Behandlung des heldischen Sujets unverkennbar zu. War dieser Trend einerseits destruktiv, als er bestehende Wertesysteme in Frage stellte und *den* nationalen Helden demontierte, so gewann andererseits – im Zeichen der Globalisierung und Internationalisierung der Kulturen – die Figur des mythischen Siegfried übernationale Geltung, er avancierte zum Prototyp des unbezwingbaren Helden, der dennoch dem Untergang ausgeliefert war. Im Vergleich mit Achill, den dasselbe Schicksal traf, war Siegfried allerdings die modernere Gestalt, weil er individuelle Schuld auf sich lud und somit den eigenen Tod mit verschuldete. Anders als Achill gehört er zu den eher gebrochenen Figuren, die ein großes Deutungsspektrum eröffnen.

Siegfried der Deutsche: ein konstruierter Mythos, der einer nationalen Ideologie entsprang und ihr zugleich Vorschub leistete. Die Konstruktion begleitete die Geschichte Deutschlands von der Romantik bis zum Untergang, einmal flankierend appellativ, einmal hetzerisch agitatorisch. Erst nach dem tatsächlichen Untergang wurde der Mythos dekonstruiert. Ein Siegfried, wie er in den zahlreichen Bildern sich manifestierte, war

<sup>57</sup> Blumenberg, Hans: *Arbeit am Mythos*. Frankfurt a.M. 2006.

danach nicht mehr möglich. So ist Siegfried heute allenfalls auf parodistischer oder ironischer Ebene denkbar, wobei die burlesken Szenen im Vordergrund stehen: einerseits die Tolpatschigkeit und Ungehobeltheit des unbedarften Junghelden, andererseits seine verfängliche Hilfe in Liebesdingen. Doch nicht nur in Parodien und Dialektversionen, auch im Drama wird er destruiert, wie Heiner Müllers und Moritz Rinkes Adaptionen ausweisen. Wenn Siegfried sich heutzutage nicht mehr im Gedicht und schon gar nicht in der Ballade präsentiert, sondern vor allem im Roman, speziell in der Variante des Mytho-Fantasy-Romans, dann hat er wieder den *mainstream* erreicht. Siegfried ist spätestens seit den fünfziger Jahren mit Hansrudi Wäschers Sigurd-Comics in die Unterhaltungsbranche abgewandert, ein Kraftmeier, ähnlich dem unsterblichen Kelten Asterix. Der ideologische Missbrauch scheint ein Ende zu haben.

# Inhalt

Vorwort .....	11
---------------	----

## I. Maschinenmensch und Menschmaschine

Horst Bredekamp (Berlin) Der König der Könige als simulierter Android .....	15
--	----

Klaus Wolfgang Niemöller (Köln) Puppen, Masken und Pantomimen als Kunstfiguren im Musiktheater der Moderne. Zu Herwarth Waldens <i>Die vier Toten der Fiametta</i> (1911) .....	45
--	----

Walter Hinck (Köln) Die Rückbildung des lebendigen Menschen zum Automatenhaften. Georg Heyms <i>Gefangenen</i> -Gedichte .....	61
--	----

Ole Löding (Köln) <i>Die Mensch-Maschine. Produziert in Deutschland.</i> Zu Kraftwerks 1978er-Album .....	69
---	----

Peter J. Brenner (Köln) Technokörper. Die Transformierung des Ichs im neuen Jahrtausend .....	81
---	----

## II. Männerphantasien und Geschlechterkonstruktionen

Barbara Becker-Cantarino (Columbus/Ohio) Demaskierung der Dame: Swifts <i>The Lady's Dressing Room</i> .....	97
---	----

Ulrich Joost (Darmstadt) „Des Weibes Leib ist ein Gedicht“ .....	109
---	-----

Norbert Mecklenburg (Köln) Der Liebe Lampendochte. Erotische Rhetorik und religiöse Verführung in Goethes Gedicht <i>Süßes Kind, die Perlenreihen</i> .....	129
--	-----

Hans Esselborn (Köln)	
Die Konstruktion der Vampirin in Goethes <i>Braut von Corinth</i> .....	143
Ulrich Port (Trier)	
Weibliche Schönheit als Phantasma. Helena in Goethes <i>Faust</i> ....	155
Claudia Liebrand (Köln)	
Puppenspiele. E. T. A. Hoffmanns Nachtstück <i>Das Gelübde</i> .....	171
Rolf Füllmann (Köln)	
Stefan Zweigs <i>Verwirrung der Gefühle</i> und die Entwirrung konstruierter Geschlechterverhältnisse .....	181

### III. Politik und Philosophie

Klaus Düsing (Köln)	
Ästhetische Freiheit und menschliche Natur bei Kant und Schiller .....	199
Gunter E. Grimm (Duisburg-Essen)	
Siegfried der Deutsche. Zur Konstruktion und Dekonstruktion eines Nationalhelden in Gedichten des 19. und 20. Jahrhunderts	211
Claudia Bickmann (Köln)	
Intuitive vs. diskursive Annäherung an den Seinsgedanken. Heideggers Platonrezeption – zwischen Dichten und Denken ....	231
Detlef Haberland (Oldenburg)	
Zwischen Ästhetik und Soziologie. Heinz von Cramers Roman <i>Die Kunstfigur</i> .....	243
Judith Leiß (Köln)	
Manipulation durch Simulation: Zur Bedeutung künstlicher Wirklichkeiten für die Stabilität utopischer Gesellschaftssysteme .....	253

## IV. Poetologien und Lebenswelten

Dieter Gutknecht (Köln) Komponieren mit Hilfe von Tabellen und „Musikmaschinen“. Einige Beispiele aus Theoretica des 17. Jahrhunderts .....	267
Erich Kleinschmidt (Köln) Kulturpoetik der Moderne. Friedrich Schlegels <i>Über das Studium der griechischen Poesie</i> .....	287
Wolfram Steinbeck (Köln) Romantik und Moderne – Selbstreflexive Strukturen in Franz Schuberts <i>Winterreise</i> .....	301
Hartmut Kircher (Köln) Heine und das Sonett .....	325
Mirosława Czarnecka (Wrocław) Die Figur der „Weltangst“ als intertextuelle Verbindung zwischen Ingeborg Bachmann und Andreas Gryphius. Zu Bachmanns ‚barockem‘ Gedicht <i>Hinter der Wand</i> .....	339
Juliane Kreppel (Köln) „Ich hab ihr viele Verse, doch kein Kind gemacht.“ – Zur Behauptung von ‚ästhetischer Potenz‘ in Peter Maiwalds poetologischem Gedicht <i>Der Gedichteschreiber</i> ...	347
Günter Blamberger (Köln) Poetik der Biographie. Über Konstruktionsprinzipien von Lebensgeschichten .....	359

## Anhang

Schriftenverzeichnis von Rudolf Drux .....	375
Autorenverzeichnis .....	387